

Predigt zu Johannes 3, 22 - 30

Jane Sautter, 18.6.2017

Haben Sie so etwas schon einmal erlebt?

Drei Szenen:

- Ein Kind beschwert sich bitterlich: "Der hat ein größeres Stück Kuchen gekriegt als ich - das ist so unfair!"

- Ein Kollege sagt zu Ihnen: "Die Beförderung von Frau Müller - die hätte eigentlich mir zugestanden. Ich war mindestens genauso gut, habe tolle Leistungen gebracht."

- Eine Großmutter erzählt freudestrahlend "Jetzt habe ich schon vier Enkel und alle entwickeln sich so toll. Wann sind Deine Kinder denn endlich so weit?"

Drei Szenen. Vielleicht kennen Sie so etwas ähnliches: Da ist dann so ein blödes, dumpfes Gefühl in der Magengrube und man spürt in sich selbst - da meldet sich Konkurrenz und Neid. Und keiner von uns ist davor gefeit, oder? Eine große deutsche Sportmarke hat clever diese menschliche Grundnote angezapft, als sie eine Kampagne mit dem folgenden Motto gelauncht hat: "First Never Follows."

Der oder die Erste folgt niemandem. Will heißen: Worauf es ankommt ist - ganz klar - der Erste, die Beste zu sein. Nach den anderen - den "Ferner liefen" - fragt doch keiner. Folgen, auf den hinteren Plätzen abschneiden - wer will das schon?

Aber was bitte hat eine Sportwerbung mit Johannes dem Täufer zu tun? Um den es doch vorhin im Predigttext aus dem Johannesevangelium ging, das Sie auch in Ihrem Sonntagsblatt finden. War das nicht dieser seltsame, asketische Typ zur Zeit Jesu, der wilden Honig und Insekten aß und das kommende Gericht Gottes knallhart gepredigt hat?

Doch, das war er, Johannes der Täufer - an den wir heute besonders denken, weil nächste Woche sein Gedenktag ist. Das, was über ihn in den Evangelien berichtet wird, lässt nicht vermuten, dass es sich bei ihm um ein Weichei, Warmduscher oder irgendwie gearteten Mitläufer handelt. Ganz im Gegenteil: eine kantige Führungspersönlichkeit. Heute würden wir vielleicht sagen - er war nicht mainstream - aber authentisch war er und ging geradlinig seinen Weg: in die Wüste, hat Leuten gepredigt, dass sie umkehren sollen, dass Gottes Sohn kommen wird - und hat getauft, mit Wasser. Jünger hatte er auch.

Und dann - etwas später - kommt da noch einer, auch mit einer Schar von Jüngerinnen und Jüngern: Jesus von Nazareth. Dieser Jesus oder zumindest seine Leute, die taufen auch. Und genießen wachsenden Zulauf. Und in genau dieses Setting steigt der Evangelist mit uns ein in dem Predigttext, den wir vorhin gehört haben: Ein Jude, der uns nicht weiter vorgestellt wird, kreuzt bei Johannes auf und lanciert ein Gespräch mit einem Aufhänger - dem damals heiß diskutierten Thema der rituellen Reinigung.

Aber schnell ist er dann beim Eigentlichen, um das es ihm zu gehen scheint: Johannes, dieser andere Typ, Jesus - der ist viel erfolgreicher als Du! Schau mal, wie ihm die Leute hinterherrennen - heute würden wir sagen: was für eine beachtliche Besucherzahl! - Hast Du denn damit kein Problem?!?

Und Johannes sagt : Nein, das ist für mich mehr als in Ordnung. - Sein Gegenüber versucht, ihn anzupieksen mit dem Thema Konkurrenz und Neid: "... alle kommen zu Jesus!"... Aber Johannes springt nicht an. Erstaunlich, oder? Schließlich war er vor Jesus da - und menschlich wäre da doch die Haltung "First Never Follows". Wie kommt Johannes zu seiner ganz anderen Haltung? Und was hat das mit uns zu tun?

Zwei Kernfragen, mit denen der Text uns konfrontiert:

1. Wer glaubst Du eigentlich, wer Du bist?
2. Wer ist dieser Jesus von Nazareth in Deinen Augen?

Zur ersten Frage: **Wer glaubst Du eigentlich, wer Du bist?**

Wer bist Du? Was fällt Ihnen zu dieser Frage ein?

Identität ist vielschichtig, ein Mosaik. Manchem fällt da zuerst ein, was er beruflich macht. Eine andere denkt an ihre Herkunft: Ich bin Perserin. Anderes, was uns vielleicht einfällt: Ich bin single. Ich bin ein Mann. Ich bin Großmutter. Ich bin Teenager. Ich bin gesund - oder krank - auch das kann in den Sinn kommen.

Unsere Herkunftsfamilien prägen unsere Identität. Aber auch Rückmeldungen von anderen beeinflussen, wie wir uns sehen - wer wir glauben zu sein. Und dann kommt es dazu, dass wir uns über die Rückmeldungen von anderen definieren: Erfolgreich, gewissenhaft, handwerklich begabt, sportlich, charmant, ein Anpacker, eine Nachdenkliche. Oder vielleicht etwas ganz Anderes?

Und so gibt es viele Glaubenssätze über uns selbst - wer wir sind - die wir wir mit uns - oft unsichtbar - herumtragen. Manchmal fällt uns erst auf, was wir fest zu unserer Identität gezählt haben, wenn es sich ändert: heiraten - sich trennen - die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen - krank werden - Eltern werden - den Job verlieren - oder in Rente gehen.

Wer glaubst Du eigentlich, wer Du bist?

Johannes hat kein Problem mit der vermeintlichen Konkurrenz durch Jesus - denn er weiß genau, wer er ist. Was ihn im Kern ausmacht. Etwas früher im Johannes-Evangelium wird er direkt zu seiner Identität gelöchert: Bist Du der Christus - d.h. der, den Gott zu unserer Rettung schickt? Nein, sagt Johannes. Bist Du Elia? Nein. Bist Du der Prophet? Nein. Immer wieder "nein!", bis Johannes entnervt gefragt wird: Wer bist Du dann?!? Johannes sagt klar, was Sache ist: Ich bin vor dem Christus her gesandt. Ich bin ein Prediger. Einer, der Gott einen Weg bereiten soll.

Das, genau das, bin ich. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Wer glaubst Du eigentlich, wer Du bist?

Ja, was macht mich im Kern aus? Ich bin überzeugt: Gott hat jede und jeden von uns ganz einzigartig geschaffen, nach seinem Ebenbild. Es gibt tief innen in jeder von uns einen heiligen Kern, der uns ausmacht, und der in unserem Leben gelebt werden will. Ein ureigenes Lied, das nur Du singen kannst. — Denke nicht so viel darüber nach, was andere - vielleicht - besser können als Du, ob sie erfolgreicher sind. Wie Johannes darfst Du wissen: Du bist etwas anderes - viel mehr - als Dein Erfolg, mehr als Deine Glanz-Zeiten. Und Du bist auch etwas anderes - viel mehr - als Dein Scheitern, mehr als Dein Nicht-Mithalten-Können. Wenn andere Dir Rollen zuschreiben wollen und sie nicht passen, darfst Du vertrauen, dass Dein Lied, genau Deines, gesungen werden will. - Heute wünsche ich das besonders unseren Taufkindern Elijah, Maximilian und Valentin: dass sie im Laufe ihres Lebens ihre ureigene Melodie, ihren Rhythmus immer mehr entdecken - und ihr Lied fröhlich und frei in diese Welt hinaussingen.

Nun zur zweiten Frage, die der Predigttext uns stellen will: **Wer ist dieser Jesus von Nazareth für Dich?**

Das ist keine x-beliebige Frage, über die ich mal nachdenken könnte, wenn ich nur endlich mal in der Hektik meines übervollen Lebens Zeit finden würde. Das ist die Kernfrage unseres Lebens. Das behauptet zumindest Johannes. Denn er macht klar: Er glaubt, dass Jesus der Christus ist - d.h. der, den Gott schickt, um uns alle und diese ganze Welt zu retten. Von ihm her definiert Johannes den Kern seiner Identität: "Ich bin vor dem Christus her gesandt." (heißt es im Vers 28) Und noch unbequemer ist dann sein Statement im Vers 30: "Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen." Manche von Ihnen werden den Isenheimer Altar kennen. Dort wird Johannes der Täufer mit einem übergroßen Finger abgebildet, der auf Jesus Christus deutet. Der Künstler scheint sagen zu wollen: Das macht Johannes im Kern aus: Sein Leben zeigt auf Jesus, den er als Christus erkannt hat.

Und so will ich mich von Johannes fragen lassen: Wer ist Jesus für mich? Ich bin überzeugt, dass es sich lohnt, dieser Frage nachzugehen. Das können wir auf vielerlei Weise tun. Beim Lesen von einem der Evangelien. Oder in dem wir uns Zeit in der Stille vor Gott nehmen. Oder in einem Gespräch mit einer Freundin, die Christin ist. In einem Glaubenskurs, der an vielen Orten angeboten wird. Im Konfi-Unterricht. Mit einem geistlichen Begleiter. Beim Lesen eines guten Buches zu diesem Thema - wir haben ein paar auf dem Büchertisch da.

Sie und ich, wir sollten uns dieser Frage stellen, immer wieder: Wer ist Jesus für mich? Denn Johannes mutet uns die Überzeugung zu: Im Kern definiert sich meine Identität erst in Bezug zu diesem Jesus, der als Christus der Dreh-

und Angelpunkt dieser Welt und meines Lebens ist. Das Zeugnis von Johannes dem Täufer fordert uns heraus, beide Fragen zu verknüpfen: Könnte Jesus Gottes Sohn sein? Was heiße das für mein Leben, meine Identität?

Wenn es wahr ist, dass in Jesus von Nazareth Gott selbst auf diese Erde gekommen ist, dann... Dann ist mein Leben doch unendlich viel mehr als das, was ich im Alltag unmittelbar vor Augen habe: Aufstehen, Dinge regeln, funktionieren, meine Rolle als Mitarbeiter, Mutter, Chefin, - oder was auch immer - spielen, Steuererklärung vorbereiten, nervenden Stau ertragen, noch mehr Dinge regeln und schließlich am Ende des Tages erschöpft ins Bett fallen. Wenn es wahr ist, dass in Jesus von Nazareth Gott selbst auf diese Erde gekommen ist - dann hat dieses menschliche Leben, das wir alle teilen, eine unendliche Würde bekommen. Dann ist mein Leben - und Deines - eingewoben in die Geschichte eines Gottes, der uns entgegenkommt - buchstäblich hautnah. Der sich so voll und ganz auf Dich und mich einlässt. Und der ein ganz besonderes Lied in Dein Leben - und meines auch - hineingelegt hat, in Deinen heiligen Kern. Das Du singen darfst und sollst, so dass wir es alle hören!

Ja, und jetzt müssen wir ehrlicherweise noch eine dritte Frage angucken: **Was macht dann den Grundton Deines Lebens aus, wenn Jesus für Dich der Christus ist?** Johannes provoziert uns wieder, dieses mal mit einem großen Paradox. Denn er stellt folgende Gleichung auf: Jesus muss wichtiger werden.

UND: Ich werde weniger wichtig.

Und das ergibt: FREUDE, unendlich viel Freude!

Drei Mal tauchen in wenigen Versen Worte auf, die zur Freude gehören. Am steilsten im Vers 29: Meine Freude ist nun erfüllt oder vollkommen. So behauptet es Johannes. Mehr geht nicht an Freude!

Mit unserem Verstand können wir so ein Paradox nicht begreifen, es entzieht sich unserer simplen Logik. Die Grundstimmung, die Johannes beschreibt für sein Leben - wir erinnern uns: Wüste, Heuschrecken, die Erfahrung, dass Jesus mehr Leute hinterherlaufen - Die Grundstimmung ist nicht zerknirschte Anerkennung: ein anderer ist größer als ich. Sondern Johannes sagt: Mir geht es wie auf einem rauschenden Fest, einer Hochzeit, bei der ich mich wie ein enger Freund des Bräutigams unendlich freue - über das Glück, diesem Bräutigam nahe zu sein, über seine pure Gegenwart.

Diese Freude einer wachsenden Freundschaft mit Jesus wünsche ich uns allen - besonders natürlich heute unseren Täuflingen - aber auch uns allen, egal wer wir sind, ob jung oder alt - ein Leben lang. Und dass wir dabei erleben, wie unser ureigenes Lied, das Lied unseres Lebens immer mehr zum Klingen kommt.